

Wirkliche und imaginierte Grenzen: zu Lutz Seilers „Kruso“

RENNER, Rolf G. / Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Alemania - rolf.renner@googlemail.com

Eje: Deutsches Seminar 2 ; Tipo de trabajo: ponencia

» *Palabras clave: DDR, Wenderoman, Utopie, Freiheit und Ordnung, Identität*

Resumen

In Seilers Roman markiert das Jahr des Mauerfalls 1989 das Ende einer internen Selbstaussgrenzung derjenigen Bürger, die sich in Hiddensee versammeln, von wo sie das Land durch eine “Republikflucht” über die Ostsee verlassen wollen. Bis zu ihrer Flucht leben sie in einer vom Rest der Republik abgegrenzten Gemeinschaft, die dem sozialistischen Staat eigene Rituale und Diskurse entgegensetzt. Darüber hinaus stellt die als “Kruso” bezeichnete Figur den politischen Vorstellungen der Fluchtbereiten das Konzept einer an Literatur und Kultur orientierten Gegenwelt an die Seite, die ebenfalls eine Alternative zum real existierenden Sozialismus entfaltet.

Beide Gegenordnungen sind aufeinander bezogen und zugleich durch eine innere Dialektik gekennzeichnet. Die Vorstellungen der Flüchtenden zielen auf Freiheit und Identität, doch ihre Vorbereitung auf die Flucht zwingt sie in eine auf Unterwerfungsritualen beruhende Zwangsgemeinschaft, in der sich die interne Machtstruktur des sozialistischen Staates reproduziert. Wie in der klassischen Utopie können sie der Dialektik von Freiheit und Ordnung nicht entgehen. “Krusos” Gegenwelt entfaltet ebenfalls das Ziel von Freiheit und Identität, kann dieses aber nicht im Bereich des Politischen, im Bezug auf ein real existierendes gesellschaftliches System entfalten. Als autonomer Bereich des Ästhetischen steht sie quer zu allen politischen Ordnungen.

Gezeigt werden soll einerseits, dass die inneren Widersprüche beider Alternativwelten in Seilers Roman eine überraschende Auflösung erfahren, die sich zugleich als Kommentar zum Ende des sozialistischen deutschen Staats lesen lässt. Andererseits wird auf den besonderen Status dieses Textes abgehoben, der zwar als ein Wenderoman gelesen werden konnte, weil er eine reale politische Konstellation vorgeblich realistisch nachzeichnet, zugleich aber die Realitätspartikel, aus denen er zusammengesetzt ist, einer ästhetischen Struktur einschreibt, die realistische Beschreibung, Metareflexion und utopische Konstruktion konsequent miteinander verwebt.

› 1. Die doppelte Ordnung des Textes

“Wer hier war, hatte das Land verlassen, ohne die Grenze zu überschreiten” (Seiler, 2014: 164/5) heißt es über die Insel Hiddensee, den Ausgangspunkt vieler Fluchtversuche aus der DDR, nur 50 km entfernt von der dänischen Insel Møn. Lutz Seilers Protagonist Ed sucht sie auf, nachdem ihn politisch nichts mehr in seinem Land hält und er auch privat jede Orientierung verloren hat.

Ausgehend von diesem einfachen plot entfaltet sich die Handlung des Textes auf zwei Ebenen. Erstens ist es eine räumliche, markiert durch das Gebiet der DDR, die Freiheit verheißende dänische Insel, die wie ein Traumbild erscheint, und die Insel Hiddensee. Auf dieser schaffen Bewohner und Fluchtwillige ein soziales Gefüge, das diesen Raum einem vom Rest der DDR exempten Territorium vergleichbar macht. Sein Repräsentant ist Kruso, der Sohn eines russischen Offiziers und einer Zirkusartistin.

Zweitens hat der Text eine zeitliche Ebene, in der das Datum des Falls der Mauer, das Jahr 1989 eine entscheidende Wendemarke bildet. Die wechselnden Koordinaten von Raum und Zeit ändern Bewusstsein wie Verhalten der Menschen. Ihre Identität konstituiert sich damit in wechselnden Bezugfeldern, sie ist allein relational. Die Spannung zwischen Identität und Alterität entfaltet sich in einem intrakulturellen Bezugfeld.

In diesem durchläuft der Protagonist eine psychogenetische Entwicklung, in die sich alle Realerfahrungen einschreiben und dabei zu symbolischen Komplexen transformieren. Schon Eds Vorbereitung zur Flucht wirkt eigentümlich unorganisiert, sie erscheint nicht wie das Ergebnis zielstrebigem Handeln, sondern ähnelt der Bewegung in einem Traum, in dem selbst die Ortsnamen doppeldeutig werden. Das reale Hiddensee ist zugleich eine phantastische ‘hidden sea’, eine durch Wünsche und psychische Projektionen geschaffene Alternativwelt. Dieser individuellen phantasmatischen Raumkonstruktion korrespondiert im Text eine Karte, auf der sich reale geometrische Punkte mit imaginären Linien verbinden. Sie befindet sich in einem Turm, in den Ed von Kruso geführt wird, sie ist auf schwarz-rot-goldenem Grund gezeichnet und es heißt, sie stimme mit der Realität überein, während es sonst auf der Insel “keine einzige reale Karte” gebe. Denn in diesem Land der DDR, so führt Kruso aus, “werden nicht nur Flüsse, Straßen und Berge verschoben, so lange, bis niemand mehr weiß, wo genau er eigentlich zu Hause ist, nein, auch die Küsten wandern, vor und zurück, sie wandern wie Wellen ...” (p.160). Subversiv also setzt Kruso diese Karte den in der DDR zugelassenen Karten entgegen, von denen es heißt, auf ihnen seien nur eine “gefälschte Größe des Meeres, gefälschte Weite, falscher Horizont” verzeichnet. Zugleich aber verzeichnet diese Karte mit geometrischer Genauigkeit, wovon auf dem Festland nicht einmal gesprochen werden darf, sie bildet fein eingezeichnete Linien ab, die nichts anderes sind als “die Wege der Toten”, die zumeist tödlichen Fluchtwege “über das Meer” (p.161).

So wie diese Karte sind fast alle räumlichen und zeitlichen Koordinaten in Seilers Text von einem Netz geheimer Orientierungspunkte überzogen, die oft arbiträr kodiert sind und gerade deshalb die bewusste und die unbewusste Wahrnehmung der Protagonisten miteinander verknüpfen. Denn die grünen Lichter, die Kruso auf See vor der Insel beobachtet, weisen einerseits auf die Überwachungsschiffe der DDR-Küstenwache, andererseits werden sie in seiner Phantasie zu Zeichen, welche die toten Seelen der Ertrunkenen imaginieren lassen, am Ende des Textes schließlich sind es nur Positionslampen von Schiffen, die nach Öffnung der Grenze den Seeraum der DDR Richtung Dänemark verlassen. Diese Formen der Überschreibung eröffnen zugleich einen Blick auf die besondere Struktur von Seilers Text, der auf einer konsequenten Mischung realistischer, metareflexiver und phantastischer Elemente beruht.

2. Die Insel als utopischer Raum und Exil

Die Insel Hiddensee ist allerdings nicht allein der Ausgangspunkt geplanter DDR-Fluchten. Für Kruso und Ed, die beide dort nach einer geliebten Person suchen, ist die Insel Fluchtort und Hoffnungsort zugleich, die Metaphorik von Utopie und Asyl, die den Crusoe von Daniel Defoe bestimmt, strukturiert auch ihre Geschichte und verbindet sich mit anderen Anspielungen auf Seefahrt und Schiffbruch, mit Eds Erinnerungen an Stevensons *Schatzinsel* und Gerstäckers *Flusspiraten des Mississippi* (p.60).

Beim Frühstück im Restaurant des “Klausner”, wo sich alle Fluchtwilligen zuerst versammeln, werden diese ausdrücklich als “Schiffbrüchige” bezeichnet, damit verbunden ist der Hinweis, dass sie sich jetzt auf einer “Arche” befinden und nicht von See sondern von Land aus auf diese aufgenommen wurden (p.85). Unter der Führung von Kruso, der das Beobachtungssystem der Grenzwächter und die Fluchtmöglichkeiten genau erforscht hat, werden die unter den Ankömmlingen, die bereit sind, das Land zu verlassen, eingewiesen (pp.125-128). Ihr erster Treffpunkt ist die Terrasse des Lokals: “einem unausgesprochenen Stillhalteabkommen folgend, war die Freiluftterrasse des Klausners eine Art Reservat, ein allerletztes Rückzugsgebiet am äußersten Rand des Landes – bezahlt mit Stralsunder” (p.128).

In diesem Bezirk der Insel nimmt Kruso die Rolle von Defoes Crusoe und Ed die des Freitag an, ausdrücklich heißt es, dass Kruso in Ed den Wilden sehe, “der schnell begriff und sich vom ersten Tag an als nützlich erwies” (p.80). Diese literarische Recodierung verdichtet zugleich ein Gesetz, das die Robinsonade schon immer mit der klassischen Utopie verbindet: die Dialektik von Freiheit und Ordnung, ohne die kein Überleben möglich ist. Und ebenfalls wie in der klassischen Utopie verknüpfen sich in Seilers Text die utopischen mit biblisch-heilsgeschichtlichen Motiven. Einen Vorschein auf die Utopie der Freiheit gibt etwa das Treffen der Kellner, der Esskaas, wie sie sich nennen, am Kellnerstrand, wo sich auch “Schiffbrüchige” einfinden (pp.130-137). Später wird es darüber heißen: “All diese

Schiffbrüchigen waren Pilger, Pilger auf Pilgerschaft zum Ort ihrer Träume, dem letzten Ort der Freiheit innerhalb der Grenzen – genauso hatte es Kruso gesagt. Und er [Ed] war nicht mehr als ein Helfer, eine Art Handlanger auf diesem Weg” (p.265). Zugleich ähnelt diese Versammlung, die einem eigenen Ritual untersteht, einem letzten Abendmahl, bevor sich die Fluchtwilligen auf das Meer begeben (p.133).

Voraussetzung für diese Flucht, die zumeist nur zum Tod in der Ostsee führt, ist ein Betreuungsprogramm für die Ausreisewilligen, in dem Hilfe und Repression untrennbar miteinander verknüpft sind. Sie verbringen zunächst einige Tage in den sogenannten “schwarzen Quartieren”, dann folgt ihre vorübergehende Aufnahme in die Inselgemeinschaft der Unterstützer, unter anderem durch eine Waschung, die pikanter Weise in eben den Trögen stattfindet, die für das Geschirrspülen bestimmt sind, und einer Arbeit am Strand. Nur beiläufig wird deutlich, dass Kruso, der die Notunterkünfte anweist, bei seiner Verteilung der Schlaforte für die weiblichen Flüchtlinge zugleich den männlichen Inselbewohner bestimmt, mit dem sie die Nacht zu verbringen haben (pp.172-5). So ist das System der Retter zugleich ein sexuelles Zwangssystem, dem sich die Ankömmlinge widerspruchslos unterwerfen. Die politische Zwangsordnung, der sie zu entfliehen versuchen, reproduziert sich in unverstellter Weise als körperliche Unterwerfung im Ordnungssystem der Retter.

Deren Gemeinschaft ist offen für die Fluchtwilligen und grenzt sich gleichzeitig entschieden von den Besuchern vom Festland ab, indem sie eigene Verhaltensregister und zugleich eine eigene Sprache entwickelt, die anderen nicht zugänglich ist. Mit zunehmender Arbeitsbelastung beginnt der Kellner Rimbaud den gleichnamigen Autor mit Versen durchweg fäkalischen oder pornographischen Inhalts zu zitieren, “die in vollkommenem Gegensatz zu seiner eleganten Erscheinung standen und [...] eine abgrundtiefe Verachtung ausdrückten” (p.p.95). Und nicht selten macht er sich über die Gäste lustig, indem er poetische Formeln an die Tafel schreibt, welche die Besucher der Gaststätte fälschlich für bestellbare Gerichte halten.

Schon hier zeichnet sich ab, dass die Sprache der Literatur in Seilers Text eine weitere Grenzziehung vornimmt, welche die geographische durchkreuzt. Dabei operiert sie einerseits als ein soziales Ausschlussystem, andererseits markiert sie eine Einbruchsstelle des Unbewussten wie der Phantasie. Ausdrücklich heißt es über die Kellner, dass sie einen Ehrenkodex erfüllen: “mithilfe eines speziellen Irrsinns, einer Essenz aus Gastronomie und Poesie, hielten sie ihre Arche über Wasser, Tag für Tag. Und retteten die schlingende Insel” (p.100), eine Formel, die auf Rimbauds “Bateau ivre” anspielt.

› **3. Die Subversion des Bestehenden**

Mit der Öffnung der Grenzen der DDR wird die Insel Hiddensee auf unerwartete Weise erneut zu einer Gegenwelt: sie erscheint jetzt als Alternative zur westlichen Welt. Dies auch deshalb, weil sie schon immer auch einen Bereich der Natur und der unverstellten körperlichen Erfahrung markiert, die unabhängig von jeder politischen und zivilisatorischen Ordnung ihren Bewohnern eine Begegnung im körperlichen Urzustand ermöglicht, die als “geschwisterliche Nähe” apostrophiert wird (p.156).

In diesem Naturraum der Insel wird der Protagonist Ed immer wieder an seine Kindheit und seine Fluchtversuche aus dem Elternhaus erinnert. Zugleich findet er dort ein anderes Gegenüber, einen toten Fuchs, den er regelmäßig in seinem Bau aufsucht. Der Bezug auf dieses fetischisierte Objekt erhält eine psychogenetische Spur, denn er ist für Ed durch eine Verbindung von sinnlicher und intellektueller Erfahrung gekennzeichnet. Ausdrücklich heißt es im Text: “das erste Mal im Leben konnte er fühlen, wie sein Denken begann. Wenn er sich mit der Innenfläche seiner Hand übers Gesicht fuhr, roch er die Gerichte der Tageskarte. Seine Haut war fettig und glänzte” (p.114), die Haut als Schnittstelle zwischen Körper und Außenwelt wird zu einem Medium doppelter Erfahrung.

Zum einen ist Ed jetzt fähig, einen kritischen Blick auf die ideologische Anpassung zu richten, die ihn schon als Jugendlichen bestimmte. Damals hatte er seine Sozialisation zugleich als Entfernung von der Literatur und als Einfügung in eine Diskursordnung begriffen, in der selbst das für die DDR-Wirtschaft notwendige Altstoffsammeln zur politischen Aktion erklärt wurde. ““Flaschen und Gläser für Angela Davis” oder “Lumpen für Luis Corvalán”, Altstoff und internationale Solidarität gehörten zusammen, gingen ineinander über [...], Leergut und Amerika, Lumpen und Chile, ein Bündel *Volkswacht* im Kampf für Unidad Popular und eine Kiste leerer Gurkengläser gegen Rassismus [...]” (p.60).

Zum andern kommt der Wahrnehmung des Körpers jetzt auch in der latent homoerotischen Beziehung zwischen Ed und Kruso eine zentrale Rolle zu. In der Unterwelt des Abwaschs erscheint Letzterer bisweilen als Tier, dann wieder wie ein Indianer, bevor Ed durch seine unmittelbare nackte Körperlichkeit beeindruckt ist (pp.101-105). Der dunkle Raum des Abwaschs wird auf diese Weise zu einem Bezirk, in dem gegenwärtige Erfahrungen umcodiert und das im Prozess der Zivilisation Verlorene wiedergefunden werden kann. Mit dieser Erfahrung des Körpers verkoppelt sich hier zugleich die Wahrnehmung der Literatur, für Ed wie für Kruso ist dabei das Werk von Trakl prägend. Ed, der sich im Verlauf seines Studiums von der unmittelbaren Erfahrung von Texten entfernt hat (p.99), kann an Kruso beobachten, wie Literatur zum Medium der Identitätsstiftung werden kann. Als Kruso von seiner Familie erzählt und zunächst drei lyrische Strophen vorträgt, erkennt Ed spontan, was das bedeutet: “das war nicht Trakl, das war Kruso. Krusos Ton der aus Trakl etwas Eigenes machte, *eigene Worte, eigene Gedanken*, eine ungeheuerliche Transformation” (p.188).

Als Wächter der kulturellen Identität etablieren die Kellner des “Klausners” also jenseits der verordneten sozialistischen Gemeinschaft ein neues Bezugssystem, das keiner anderen Ordnung

untersteht. Dass dieses allerdings auch von einer unaufhebbaren Dialektik bestimmt ist, bestätigt ausgerechnet Eds Beziehung zu Kruso. Denn die Poesie, an der sich beide am Ende orientieren, erweist sich zwar als ein Instrument der Subversion des Politischen, doch sie bezieht ihre Kraft entscheidend daraus, dass sie sich dem einfachen Verstehen ebenso verweigert wie der sozialen Praxis. Das über die Beziehung zu Trakl gestiftete Verhältnis von Ed und Kruso bleibt deshalb durchaus prekär: „Im Grunde war es eine gemeinsame Fremdheit, die ihre Freundschaft begründete. Dass es beiden unmöglich war, über das zu sprechen, was ihnen am schwersten auf der Seele lag, schien sie enger aneinander zu binden als jedes Geständnis. Es gab die Worte eben nicht, und verstehen bedeutete, sich nicht zu täuschen darüber“ (p.214). In einem späteren Gespräch äußert Kruso: “Ins Innere der Poesie kommen wir nie [...]. Was wir aber brauchen, ist unsere Stimme, sie ist die Musik, sie lauscht den Worten die Welt ab. Was wir brauchen, ist unsere Stimme und einen Raum voller Abwesenheit – ein Ort zur Gewinnung von Zeit” (p.217). Ausgerechnet im Moment der historischen Wende der “neuen Ereignisse”, der Grenzöffnung (p.322), wird allerdings deutlich, dass die Freiheit, die Kruso inszeniert, im Feld des Politischen niemals realisiert werden kann. Die Insel bleibt Asyl, sie wird jetzt zum Schutzraum einer “einmaligen Enklave vor den Anfechtungen der restlichen Welt mit ihren Irrungen und Wirkungen, ihren Bedrohungen und Verlockungen, ihrer ganzen Ansprüchlichkeit, ihrem grenzenlosen Appetit auf Inseln ...” (p.323).

Krusos feste Überzeugung ist, dass es nach der Wende bald Rückkehrer in dieses Asyl der Insel geben werde, er prophezeit die Enttäuschung der Flüchtlinge in den “Täuschungen der Warenwelt”. Lapidar führt er aus: “Sie können ihr Unglück nicht mehr empfinden. Sie hören nicht, welcher Zynismus in dem Wort *Verbraucher* steckt – allein das Wort! Sein animalischer Klang, voller Kuhglocken und Herden, über den Hügel des Wohlstands getrieben, grasen, keuchend, Verbrauch, Verdauung und neuer Verbrauch – fressen und scheißen, das ist das Leben des Verbrauchers.” (p.359)

In Krusos letzter Rede, die von der “Aufgabe des Ostens” handelt, der dem Westen die „verlorene Seite” seines Daseins zeigen soll (p.409), tritt deshalb an die Stelle der Utopie das Gesetz einer historischen Dialektik, in der Formel “Der Keim der wahren Freiheit [...] gedeiht in Unfreiheit” (p.414) findet sie ihren Ausdruck. Damit enthüllt Seilers Text den politisch pessimistischen und grundsätzlich modernitätskritischen Kern seiner historischen Perspektive, die auch dem Systemwechsel keine Zukunft gibt. Denn die historische Dialektik, die sein Text beschreibt, geht über den Einzelnen hinweg, viele bezahlen die Bewegung der Geschichte mit ihrem Leben.

4. Löschung und Restitution des Namens

Diese Perspektive verdichtet sich im Epilog von Seilers Text, der das Thema der Identität zugleich vereinfacht und radikalisiert. Für den Staatsapparat der DDR sind die Fluchtwilligen, die nach Hiddensee kamen, ohnehin keine Individuen, sondern in der Tat “Subjekte”, die ihres Namens beraubt sind, weil sie

unter eine Kategorie rubriziert werden, die allein der Staats- und Polizeiapparat definiert. Ein drastisches Beispiel dafür gibt eine Szene, in der die Grenzwächter Schweine abschießen, die im Meer vor der Küste schwimmen. Weil die Soldaten davon ausgehen, dass es sich in Wahrheit um Flüchtlinge handelt, wurden die toten Körper nicht aus dem Wasser herausgefischt. “Flüchtlinge werden wie Flüchtlinge behandelt: es gibt sie nicht, und also gibt es keine Leichen; sie existieren einfach nicht” (p.78).

Gleiches wiederholt sich zunächst im Land der Sehnsucht, in Dänemark, wo in den Akten über die unbekanntenen Toten aus dem Meer die DDR als ihr vermutlicher Herkunftsort nicht einmal auftaucht, so als hätte sie “nie existiert” (p.456). Die vom eigenen Staat der Individualität wie des Namens Beraubten erfahren deshalb im Ertrinken einen Tod, der nichts anderes ist als ihr zweites Verschwinden unter Wasser. Schließlich kommt es zu einem “dritten [...] Verschwinden”, so der Text, im Archiv in Dänemark (p.458). Lapidar heißt es dazu, dass die Anonymen als verdächtig “allein aufgrund ihrer Namenlosigkeit” erschienen (p.464).

Edgar jedoch, von dem es im Epilog heißt, dass er versuche, den “Opfern ihre Identität wiederzugeben” (p.452), und der in Wahrheit immer noch auf der Suche nach Hinweisen auf seine verschwundene Geliebte ist, unterbricht diese Kette des Vergessens. In der Vermisstenabteilung der dänischen Polizei entdeckt er schließlich ein Archiv mit Fundstücken, mit deren Hilfe die angeschwemmten Toten identifiziert werden sollen. Seine Begegnung mit dem Konsulenten Henri, der diese Überreste verwaltet, löst bei ihm jedoch zugleich eine traumatische Rekonstruktion aus. In einer lustvoll ausgemalten, aber Ekel erregenden Szene im Abwasch des “Klausners” war zu Beginn des Romans beschrieben worden, wie Kruso einen riesigen Schleimbeutel unter dem Küchenabfluss ablöst und dann vergräbt, der aus undefinierbaren Essensresten und langen Frauenhaaren bestand. Jetzt in der Vermisstenabteilung in Dänemark sieht Edgar solche Haare wieder und blitzhaft wird ihm klar, dass er damals in der Küche auf der Insel die Haare der später Ertrunkenen entsorgt hatte, die vorher im Abwasch gebadet hatten.

Durch solche konstellativen Bezüge, die sich hier nicht zufällig im Zusammenspiel von Romantext und Epilog einstellen, wird die Geschichte der Insel und der Flüchtenden ebenso wie die des Protagonisten erneut invertiert. Nach ihrer Identifikation werden die ertrunkenen Flüchtlinge, die niemand vermisst hatte (p.463) und die bisher in einem Liniengrab zwischengelagert waren, unter ihrem wirklichen Namen in der Gemeinde ihres Fundorts begraben (p.469). Allein der Tod gibt ihnen ihren Namen zurück.

Für Edgar jedoch, der einen dieser Toten identifizieren kann (p.468/9), hat diese Recherche eine doppelte Bedeutung. Konfrontiert mit den Toten verliert einerseits alles an Bedeutung, was ihn einst auf die Insel geführt hatte. “Nichts davon spielte noch eine Rolle. Nur dieser Augenblick von klarer Schönheit, dieser, wie soll ich es nennen, Totentanz” (p.466/7). Andererseits ist Ed nunmehr in der Lage,

sich selbst zu verstehen, ihm widerfährt, was er einst an Kruso bemerkt hatte: die Literatur lässt ihn von sich selbst sprechen. Pointiert heißt es jetzt “Trakl war nicht nur ein Trauma, er war auch eine Sehnsucht gewesen” (p.467). Endgültig hat sich allein die Poesie als die Insel erwiesen, die allen Utopien Raum gibt.

Dieser Schluss von Seilers Roman zielt allerdings nicht allein auf die Beschreibung einer Alternative zur politischen Welt und der historischen Dialektik, der diese untersteht. Noch weniger beschränkt er sich darauf, die besondere politische Situation in der DDR und ihre Ablösung nach dem Fall der Mauer zu erzählen. Vielmehr erschließt die Verbindung der realistischen Beschreibung mit einer imaginativen Transformation und Deutung des Realen, welche die Geschichte von Kruso und Ed bestimmt, auch den besonderen Modus von Seilers Erzählen. Als Wenderoman rekonstruiert sein Text zwar den politischen und historischen Kontext dieses Ereignisses, doch er schreibt dieses zugleich zu einer Geschichte um, die ihre Bedeutung jenseits der realistischen Referenz entfaltet. Gerade indem Seiler die Grenze zwischen der literarischen Fiktion und der Rekonstruktion des Realen im Epilog bewusst aufhebt und diesen spiegelbildlich auf den vorangehenden Text bezieht, fordert er eine doppelte Lektüre seines Textes heraus. Dessen Protagonist verwandelt sich am Ende das Wissen des Autors an, während jener seine erlebte Geschichte in eine Phantasie transformiert, die er bewahren kann, indem er sie einer literarischen Figur in einer erfundenen Geschichte zuschreibt.

Bibliografía

Seiler, L. (2014). *Kruso*.